

# DAS DEUTSCHE REICH UND DER ZWEITE WELTKRIEG

DAS DEUTSCHE REICH  
UND DER ZWEITE WELTKRIEG

Band 10  
Zweiter Halbband

HERAUSGEGEBEN VOM  
MILITÄRGESCHICHTLICHEN FORSCHUNGSAMT

2008

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT  
MÜNCHEN

DER ZUSAMMENBRUCH  
DES DEUTSCHEN REICHES

1945

Zweiter Halbband  
DIE FOLGEN DES ZWEITEN WELTKRIEGES

Mit Beiträgen von

JÖRG ECHTERNKAMP · ANDREAS KUNZ  
WILFRIED LOTH · ROLF-DIETER MÜLLER  
RÜDIGER OVERMANS · MICHAEL SCHWARTZ

Im Auftrag des  
Militärhistorischen Forschungsamtes  
herausgegeben von  
ROLF-DIETER MÜLLER

2008

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT  
MÜNCHEN

Projektkoordination: Alexander Kranz (Berlin),  
Michael Thomae (Militärgeschichtliches Forschungsamt)  
Lektorat: Hans-Joachim Beth (Berlin), Roland G. Foerster (Kenzingen),  
Peter Schramm (Potsdam), Stephan Theilig (Berlin),  
Aleksandar-S. Vuletić (Militärgeschichtliches Forschungsamt)  
Lektoratsassistenten: Daniela Morgenstern (Berlin), Rebecca Schaarschmidt (Köln),  
Sebastian Szelat (Potsdam)  
Karten und Graphiken: Ulf Balke, Daniela Heinicke, Hannelore Mörig,  
Bernd Nogli (Zeichenstelle des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes);  
Sabrina Ghersfeld (Berlin), Margit Hefner (Berlin),  
Christopher Volle (Freiburg i.Br.)  
Texterfassung und Satz: Carola Klinke, Antje Lorenz, Christine Mauersberger  
(Militärgeschichtliches Forschungsamt)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Diese Ausgabe wurde auf chlor- und säurefrei gebleichtem,  
alterungsbeständigem Papier gedruckt.

1. Auflage  
© 2008 Deutsche Verlags-Anstalt, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Alle Rechte vorbehalten  
Schutzumschlag nach einem Entwurf von Edgar Dambacher  
Satz: Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam  
Gesetzt aus der Garamond Antiqua  
Druck und Bindung: Wuhrmann Druck & Service GmbH, Freiburg i.Br.  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-421-04338-2

[www.dva.de](http://www.dva.de)

# Inhalt

## ERSTER TEIL

### DER ZUSAMMENBRUCH VON WEHRMACHT UND WIRTSCHAFT

I. Die Wehrmacht 1944/45: Eine Armee im Untergang ( <i>Andreas Kunz</i> ).....	3
1. Strukturen der bewaffneten Macht in der Schlußphase der nationalsozialistischen Herrschaft.....	5
2. Der Zusammenbruch der militärischen Organisation.....	18
3. Blicke in das Innere einer zerfallenden Armee.....	28
a) Soldaten zwischen Ideologie und Terror .....	30
b) Wahrnehmungen des Zusammenbruchs .....	42
II. Der Zusammenbruch des Wirtschaftslebens und die Anfänge des Wiederaufbaus ( <i>Rolf-Dieter Müller</i> ).....	55
1. Vorbereitungen der Wirtschaft auf die „Stunde Null“ .....	55
a) Nachkriegsplanungen von Industrie und Wirtschaftsbürokratie.....	56
b) Vorsorge für Landwirtschaft und Ernährung.....	60
c) Die Erhaltung der Infrastruktur und des Stammpersonals .....	65
2. Speer als „Retter“ aus dem Untergang?.....	74
a) Speers zweiter Griff nach der Macht.....	74
b) Die Machtprobe mit Hitler im März 1945.....	85
c) Der Kampf gegen den „Nero“-Befehl und um die Nachfolge des „Führers“ .....	96
3. „Notrüstung“ statt Wunderwaffen: Das Ende der deutschen Rüstung .....	106
a) Das „Notrüstungsprogramm“ vom 23. Januar 1945.....	106
b) Die Auflösung der Rüstungsorganisation.....	119
c) Zwischen „Wunderwaffen“ und „Selbstopfer“ .....	123
4. Die Besetzung .....	130
a) Planungen und Maßnahmen der Alliierten.....	130
b) Die Ausplünderung und Auflösung der ostdeutschen Wirtschaft.....	137
c) Das Überleben der westdeutschen Betriebe .....	144
5. Notwirtschaft in Ruinen .....	153
a) Die Betriebe zwischen Agonie, Notbetrieb und Wiederaufbau.....	155
b) Die Versorgung der Bevölkerung .....	173
c) Reparationen, Demontagen, Vertreibungen .....	181
d) Die Frage nach der Zukunft.....	189

## ZWEITER TEIL

## DIE DEUTSCHEN ALS OBJEKTE DER ALLIIERTEN SIEGERMÄCHTE

I. Die deutsche Frage und der Wandel des internationalen Systems ( <i>Wilfried Loth</i> ).....	201
1. Deutschland- und Besatzungsplanungen der Alliierten .....	202
a) Britische Planungen .....	202
b) Sowjetische Planungen .....	212
c) Amerikanische Planungen .....	225
d) Französische Planungen .....	234
2. Die Kriegskonferenzen der Alliierten .....	245
a) Erste Absprachen .....	245
b) Die Konferenzen von Moskau und Teheran .....	255
c) Die European Advisory Commission .....	263
d) Konferenzen im Herbst 1944 .....	274
3. Die Siegermächte und das Kriegsende in Europa .....	289
a) Die Konferenz von Jalta .....	289
b) Korrekturen nach Jalta .....	300
c) Krise und Kapitulation .....	311
d) Die Errichtung des Alliierten Kontrollrats .....	321
4. Internationale Konflikte und der Weg in den Kalten Krieg .....	333
a) Amerikanische Vorentscheidungen .....	333
b) Die Konferenz von Potsdam .....	336
c) Hiroshima und der Weg in den Kalten Krieg .....	351
d) Frankreich und der Weg zur deutschen Teilung .....	366
II. Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges ( <i>Rüdiger Overmans</i> ) .....	379
1. Kriegsgefangenschaft während des Krieges .....	381
a) Frankreich 1939 bis 1940 .....	382
b) Großbritannien .....	383
c) USA .....	391
d) Freie Franzosen .....	400
e) Sowjetunion .....	402
2. Die Kapitulationsphase .....	413
a) USA .....	415
b) Großbritannien .....	421
c) Frankreich .....	425
d) Sowjetunion .....	429
3. Gefangenschaft nach Kriegsende .....	430
a) USA .....	435
b) Großbritannien .....	444
c) Frankreich .....	454
d) Belgien .....	465
e) Tschechoslowakei .....	470
f) Polen .....	474
g) Jugoslawien .....	484
h) Sowjetunion .....	489
4. Resümee .....	504

III. Ethnische „Säuberung“ als Kriegsfolge: Ursachen und Verlauf der Vertreibung der deutschen Zivilbevölkerung aus Ostdeutschland und Osteuropa 1941 bis 1950 ( <i>Michael Schwartz</i> ).....	509
1. Vertreibungsplanungen der Alliierten im Zweiten Weltkrieg .....	512
2. Vorgeschichte: Ethnische „Säuberungen“ als Mittel imperialer, nationalistischer und rassistischer Politik bis 1945 .....	529
a) Nationalsozialistische Deportationen und Umsiedlungen 1938 bis 1945 .....	529
Flucht und Vertreibung aus den Sudetengebieten 1938 .....	531
NS-Umsiedlung von Volksdeutschen und deutsche Besatzungspolitik in Osteuropa 1939 bis 1945 .....	533
Der Weg zum Völkermord: Deutsche Deportationspläne und Deportationen europäischer Juden 1938 bis 1941 .....	543
b) Exkurs: Ethnische „Säuberungen“ vor dem Zweiten Weltkrieg .....	551
Die Balkankriege 1912/13 und der Vertrag von Lausanne 1923 .....	552
Kolonialpolitik und ethnische „Säuberungen“ in Europa .....	557
Ethnische „Säuberungen“ im Ersten Weltkrieg .....	559
3. Flucht, Vertreibung und Deportation von Deutschen als Kriegsfolge des Zweiten Weltkrieges 1941 bis 1950 .....	568
a) Die Deportationen von Rußlanddeutschen in der UdSSR im Kontext innersowjetischer ethnischer „Säuberungen“ ab 1941 .....	569
b) Sowjetische Deportationen von Ostdeutschen und osteuropäischen Volksdeutschen in die UdSSR 1944/45 .....	576
c) NS-Evakuierung und Flucht der ostdeutschen Bevölkerung 1944/45 .....	579
d) Die Vertreibung von Deutschen nach Kriegsende und die Lage der Zurückbleibenden bis Ende 1945 .....	594
e) Zwangsumsiedlungen von Deutschen im Kontext europäischer Zwangsmigrationen 1946 bis 1950 .....	629
4. Schlußbetrachtung .....	648
IV. Im Schlagschatten des Krieges. Von den Folgen militärischer Gewalt und nationalsozialistischer Herrschaft in der frühen Nachkriegszeit ( <i>Jörg Echternkamp</i> )	
1. Das Kriegsende als historischer Wendepunkt .....	657
2. Alltagsprobleme in der unmittelbaren Nachkriegszeit: Kriegszerstörungen, Wohnraummangel, Versorgungsnot .....	659
3. Demographische Verwerfungen .....	662
a) Deutsche Vertriebene und Flüchtlinge .....	662
b) Displaced Persons .....	664
c) Deutsche Remigranten .....	666
d) Fremde im Dorf – Kriegsfolgen für das ländliche Sozialmilieu .....	667
4. Geschlechterverhältnisse im Wandel .....	669
a) Die Stunde der Frauen: „Ami-Liebchen“ und „Trümmerfrauen“ .....	669
b) Geschlechterrollen und Familienordnung .....	674
5. Die Kirchen und die alliierte Besetzung Deutschlands .....	681
6. Jüdisches Leben nach Kriegsende .....	689
7. Konjunkturen der Erinnerung .....	693

DAS DEUTSCHE REICH UND DAS JAHR 1945. EINE BILANZ <i>Rolf-Dieter Müller</i> .....	699
Epilog: Der letzte deutsche Krieg .....	728
Verzeichnis der Karten, Graphiken und Tabellen.....	733
Abkürzungen .....	734
Quellen und Literatur .....	750
Personenregister .....	792
Die Autoren .....	798

## Erster Teil

### Der Zusammenbruch von Wehrmacht und Wirtschaft



# I. Die Wehrmacht 1944/45: Eine Armee im Untergang

von Andreas Kunz

Es waren Angehörige der Wehrmachtführung, die in den Maitagen des Jahres 1945 die bedingungslose Kapitulation unterschrieben. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, an dem die nationalsozialistische Herrschaft längst in ihre Einzelteile zerfallen war. Unter Inkaufnahme des nationalstaatlichen Untergangs und um den Preis der Selbstvernichtung hatte die Wehrmacht den Krieg bis buchstäblich „fünf nach zwölf“ fortgeführt.

Mehr als 60 Jahre später hat die Erinnerung an 1945 Hochkonjunktur. Richard von Weizsäcker setzte mit seiner Rede bereits zum 40. Jahrestag des Kriegsendes Maßstäbe. Es wurden zum ersten Mal nicht nur alle Opfergruppen benannt, sondern der 8. Mai 1945 unmißverständlich auch als „Tag der Befreiung“ begangen. Zwei Jahrzehnte später ist die Erinnerung divergent, manchmal auch widersprüchlich. Holocaust, militärischer „Endkampf“, Bombenkrieg, Vertreibung, Einmarsch der Roten Armee oder Ankunft der westlichen Besatzungsmächte sind die dominierenden Topoi einer öffentlichen Erinnerung, die sich scheinbar vom früheren Grundkonsens der gesellschaftspolitischen Interpretation des Jahres 1945 wieder entfernt<sup>1</sup>. Der kommerzielle Kinoerfolg von Bernd Eichingers Film „Der Untergang“ belegte einmal mehr das ungebrochene Interesse der breiten Öffentlichkeit an der Zeit des Nationalsozialismus, wengleich man mutmaßen darf, daß es in diesem Fall – abgesehen vom Unterhaltungswert des medialen Großereignisses – vor allem auf die spektakulär-gruselige Faszination zurückzuführen ist, welche die Ereignisse in Hitlers verbunkertem „Führerhauptquartier“ in den letzten Tagen der NS-Herrschaft ausstrahlen. Wie bei der lang anhaltenden öffentlichen Diskussion um die Verbrechen der Wehrmacht, ausgelöst durch die erste gleichlautende Ausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung in den 1990er Jahren, zeigte sich erneut, daß der wissenschaftliche Kenntnisstand und die öffentliche Wahrnehmung weit auseinanderklaffen können. Seit langem liegen wissenschaftlich profunde und detaillierte Darstellungen über Hitler und sein engstes Umfeld im Angesicht der vollkommenen Niederlage vor<sup>2</sup>. Und die Kritiker bemängeln, daß die filmische Inszenierung der nationalsozialistischen Apokalypse mittels der Präsentation spektakulärer Bilder wenig zur angemessenen gesellschaftlichen Erinnerung an den Untergang des „Dritten Reichs“ beiträgt, weil die „Architektur des Untergangs“ nicht thematisiert würde<sup>3</sup>.

Die Wehrmacht bildete den militärischen Schild, unter dessen Schutz der Nationalsozialismus bis in den Mai 1945 seine Destruktivität entfalten konnte. Um zu erklären, warum sich die deutschen Soldaten trotz aussichtsloser Kriegslage dem Weiterkämpfen nicht verweigerten, wurden und werden wiederholt Begriffe und Stereotype vorgebracht, wie zum Beispiel Führerglauben und Eidverpflichtung, ideologischer Fanatismus

---

<sup>1</sup> Vgl. Naumann, Agenda 1945.

<sup>2</sup> Vgl. Trevor-Roper, Hitlers letzte Tage; Fest, Der Untergang.

<sup>3</sup> Reichel, Onkel Hitler, S. 22.

oder Einschüchterung durch den Terror der Standgerichte. Sie mögen im Einzelfall zutreffen. Doch sind sie für sich genommen zu pauschal, als daß sie die Komplexität der Ereignisse des militärischen, staatlichen und gesellschaftspolitischen Zusammenbruchs 1944/45 in befriedigender Weise verständlich machen könnten.

Die moderne historische Forschung ist multiperspektivisch. Sie nimmt sich der großen Ideen und politischen Absichten ebenso an wie der Strukturen, die den Entwicklungsgang der Gesellschaft beeinflussen, der Alltagserfahrungen der Menschen, der Mentalitäten, die sich in langen Zeiträumen entwickelt haben und individuelles wie kollektives Verhalten und Handeln regulieren, sowie der Impulse, die von Kultur in einem weiten Sinne ausgehen<sup>4</sup>. In der Konsequenz stellt das Kriegsende 1945 für die Historiker längst „keine einheitliche Arena“ mehr dar<sup>5</sup>. Statt dessen wird zwischen offiziellen, sozialen, mentalen und individuellen Kriegsenden unterschieden.

Die Verlagerung des Kampfgeschehens auf das Reichsgebiet, das Zusammentreffen von Niederlage und der Auflösung der NS-Herrschaft verleihen dem historischen Großereignis, welches das Ende des Zweiten Weltkrieges in Deutschland darstellt, Dynamik und Vielschichtigkeit. Nicht Figuren und Ausdrucksweisen mit Allgemeingültigkeitsanspruch, sondern die Polyphonie der Stimmen, wie sie uns besonders eindrucksvoll in Walter Kempowskis ambitionierter Quellenkompilation „Das Echolot“ entgegentritt, ermöglichen eine authentische Erinnerung<sup>6</sup>. Daran muß sich auch der Versuch orientieren, die bewaffnete Macht in der Schlußphase des „Dritten Reichs“ darzustellen. Es kommt darauf an, charakteristische Rahmenbedingungen, Entwicklungslinien, Faktoren sowie individuelle Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster zu identifizieren und diese zu einem in sich schlüssigen Gesamtbild zusammensetzen. Dieses muß in der Lage sein, Vielgestaltigkeit und Widersprüchliches zu integrieren, anstatt zu ignorieren oder gar auszuschließen.

Der vorliegende Beitrag erstellt ein solches Mosaik<sup>7</sup>. Sein Motiv ist bunt und schillernd, aber notgedrungen fragmentarisch und an den Rändern ausgefranst. Dies liegt zum einen an der Auflösung überkommener Strukturen, zum anderen daran, daß sich die ohnehin schon problematische Überlieferung schriftlicher und mündlicher Quellen zum Kriegsende hin noch einmal dramatisch verschlechtert. Die folgenden Ausführungen entstanden an der „Schwelle des Übergangs von der Erfahrung zur Geschichte“<sup>8</sup>. Individuelle, subjektive Zeugnisse, welche die spärliche Überlieferung amtlicher Quellen des NS-Staates ergänzen, werden in der Zukunft nicht mehr entstehen. Die Aussagekraft der vorhandenen Quellen ist groß, aber auch theoretisch-methodisch modifizierten Fragestellungen nicht unerschöpflich zugänglich, wenn es um die Rekonstruktion der Ereignisse und die Offenlegung individueller Wahrnehmungen und Verhaltensdispositionen geht. Dementsprechend muß der Versuch, die Handlungen und Entscheidungen der Akteure aus deren Motiven heraus zu verstehen, den Anspruch auf Vollständigkeit und Belegbarkeit aller Aussagen aufgeben; das eigentliche Ziel kann dann nur mehr Charakteristisches und Plausibilität sein. Um mit den Worten Hermann Hesses zu sprechen, endet aber alles Wissen und alle Vermehrung unseres Wissen nicht mit einem

<sup>4</sup> Vgl. Goertz, Umgang mit Geschichte, S. 11.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Rusinek, Ende des Zweiten Weltkrieges.

<sup>6</sup> Vgl. Kempowski, Das Echolot – Abgesang '45.

<sup>7</sup> Vgl. auch die ausführlichere Darstellung des Verfassers: Kunz, Wehrmacht und Niederlage.

<sup>8</sup> Frei, 1945 und wir, S. 8.

Schlußpunkt, sondern mit *Fragezeichen*. In diesem Zusammenhang zeigt die Radikalität und das ungeheure Ausmaß an Destruktivität, welches die Herrschaft des Nationalsozialismus noch oder besser: *vor allem* in seiner Agonie entwickelte, wie unauflösbar die Geschichte der Wehrmacht mit der Geschichte des Nationalsozialismus und des von ihm herbeigeführten Zivilisationsbruches verbunden ist. Ihre Einzelaspekte können erst recht nicht für die Schlußphase der NS-Herrschaft beliebig voneinander getrennt und isoliert betrachtet werden<sup>9</sup>.

### 1. Strukturen der bewaffneten Macht in der Schlußphase der nationalsozialistischen Herrschaft

Die Feststellung, daß allein das Militär über die Machtmittel verfügte, den Krieg und die nationalsozialistische Zwangs- und Terrorherrschaft zu beenden, ist ebenso zutreffend wie banal. Erklärungen für das Verhalten der Militärelite lassen sich auch in individualpsychologischen und gruppenspezifischen Mentalitäts- und Verhaltensmustern finden<sup>10</sup>. Dazu bedarf es der Untersuchung, welche Handlungsspielräume die politisch und militärisch Verantwortlichen in der Regime- und Wehrmachtführung sahen, bis zu welchem Zeitpunkt die NS-Spitze davon ausging, den Krieg gewinnen zu können und – wenn dies nicht mehr der Fall war – wie sie ihn zu einem für Deutschland erträglichen Ende zu bringen beabsichtigte.

Objektiv gesehen können keine Zweifel daran bestehen, daß der Krieg für das „Dritte Reich“ lange vor dem Sommer 1944 ein aussichtsloses Unterfangen geworden war<sup>11</sup>. Kein geringerer als Hitlers engster militärischer Berater, der Chef des Wehrmachtführungsstabes Generaloberst Alfred Jodl, deutete wenige Tage nach der Kapitulation an, Hitler sei bewußt geworden, daß, „als die Katastrophe des Winters [19]41/42 hereinbrach [...], von diesem Kulminationspunkt des beginnenden Jahres 1942 an kein Sieg mehr errungen werden konnte“<sup>12</sup>. Und im Frühjahr 1943 war der kontinentaleuropäische Mehrfrontenkrieg strategische Realität geworden. Denn nach dem alliierten Sieg in Nordafrika verfügten die Gegner des „Dritten Reichs“ über Handlungsmöglichkeiten, die für die deutsche Seite nicht mehr kalkulierbar waren. Die Wehrmachtführung rezipierte diese Situation, ohne daß daraus allerdings eine Diskussion über die strategischen Grundlagen der deutschen Kriegführung folgte. Einzig Hitlers Weisung Nr. 51 vom 3. November 1943 bedeutete eine gewisse Neuausrichtung dahingehend, daß der Diktator angesichts der weitreichenden Auswirkungen eines alliierten Landungserfolges im Westen erstmals seiner auf die Vernichtung der Sowjetunion gerichteten, obsessiven Fokussierung eine notgedrungen nachgeordnete Priorität einräumte<sup>13</sup>. Keineswegs führte die offenkundig werdende Diskrepanz zwischen Wollen und Können indes einen der Lage angemessenen politischen Entschluß herbei, noch wurde

---

<sup>9</sup> Vgl. zusammenfassend: Die Wehrmacht. Mythos und Realität; Verbrechen der Wehrmacht. Bilanz einer Debatte.

<sup>10</sup> Zur Frage der Wirkung des Ersten Weltkrieges, insbesondere des Jahres 1918, auf die Mentalität von Wehrmachtsgeneralen vgl. Hürter, Kriegserfahrung.

<sup>11</sup> Vgl. u.a. Overy, Die Wurzeln des Sieges; Wegner, Defensive ohne Strategie.

<sup>12</sup> KTB OKW, Bd 4/2, S. 1503 (15.5.1945).

<sup>13</sup> Wiedergegeben in: Hitlers Weisungen, S. 270 ff.

dieser überhaupt je diskutiert. Es dominierte das perspektivlose Fortführen des Krieges. Das Krisenmanagement zur Verhinderung lokaler Katastrophen und das Spiel auf Zeit bestimmten Denken und Handeln. Und immer deutlicher wurde „die Verlagerung der kalkulatorischen Grundlagen für die Weiterführung des Krieges auf psychologische und ideologische Hoffnungen“<sup>14</sup>. Die erwartete alliierte Invasion wurde in eine Art positive Bedrohung umgedeutet: Eine erfolgreiche Abwehr sollte die deutsche Kriegslage festigen und auf diese Weise die gegnerische Kosten-Nutzen-Analyse hinsichtlich der militärischen Niederwerfung Deutschlands beeinflussen und so den Bruch der spannungsgeladenen Anti-Hitler-Koalition hervorrufen<sup>15</sup>.

Die doppelte Regimekrise zur Jahresmitte 1944 mit ihren katastrophalen Kriegsverläufen und dem Schock des Umsturzversuchs am 20. Juli löste keine grundsätzliche, kritische Bestandsaufnahme der Gesamtsituation des „Dritten Reichs“ aus. Innerhalb der Militärelite erging man sich in gegenseitigen Schuldvorwürfen und stürzte sich in die operativ-taktische Kärnnerarbeit. Dabei lag es beispielsweise nach der Einschätzung des Generals der Panzertruppen Heinrich Eberbach für „Offiziere [...] mit Überblick auf der Hand, daß der Krieg verloren war“<sup>16</sup>. Eine Ausnahme blieben die verzagten und wirkungslos verpuffenden Briefe der beiden Feldmarschälle Erwin Rommel und Hans Günther von Kluge aus dem August 1944, in denen sie Hitler mitteilten, daß sie den Krieg für verloren erachteten<sup>17</sup>. Und nachdem Alfred Jodl sich für seinen scheinbar mutlosen Versuch im Herbst 1944, Hitler zum Kriegsschluß zu drängen, die Abfuhr seines „Kriegsherrn“ geholt hatte, wovon der Führer des Kriegstagebuchs im Wehrmachtsführungsstab, Percy Ernst Schramm, nach dem Krieg zu berichten wußte, stürzte auch er sich in die realitätsverdrängende Routinearbeit<sup>18</sup>.

In allen Vorträgen und Lagebesprechungen des innersten Führungszirkels um Hitler wurde das Thema einer vorzeitigen Kriegsbeendigung tabuisiert. Vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg berichtete Rüstungsminister Albert Speer später: „Es übernahm in dieser Lage niemand die Führung, um wenigstens eine Diskussion über die Vermeidung weiterer Opfer bei Hitler herbeizuführen [...] Viele Oberbefehlshaber der Heeresgruppen haben die katastrophale Entwicklung ihm klar gesagt, und es gab darüber oft harte Auseinandersetzungen, auch in der Lagebesprechung [...] Aber ich habe nicht feststellen können, daß die eigentlich Verantwortlichen um Hitler zu ihm hingegangen sind und ihm gesagt haben: ‚Der Krieg ist verloren‘. Ich habe auch nicht erlebt, daß diese Verantwortlichen versucht haben, untereinander Verbindung aufzunehmen, um zu einem gemeinsamen Schritt bei Hitler zu kommen“<sup>19</sup>. In den stundenlangen Lagebesprechungen wurde, um mit den Worten des am Tage nach dem Umsturzversuch mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Generalstabschefs des Heeres von Hitler neu beauftragten Generals Heinz Guderians zu sprechen, „nur geredet und leeres Stroh gedroschen“<sup>20</sup>. Das „Räderwerk der obersten deutschen Führung [lief] gewohnheitsmäßig weiter ab. Alle Pläne können jedoch kaum die Planlosigkeit, alle Rede kaum den Leerlauf verdecken“, beschrieb ein Stabsoffizier seinen

<sup>14</sup> Messerschmidt, Die Wehrmacht. Vom Realitätsverlust, S. 230.

<sup>15</sup> Vgl. Salewski, Die Abwehr der Invasion.

<sup>16</sup> BA-MA, MSg 1/1079.

<sup>17</sup> KTB OKW, Bd 4/2, S. 1572-1576 (15.7. und 18.8.1944).

<sup>18</sup> Anlage zum Schreiben vom 4.5.1946, BA-MA, N 69/19.

<sup>19</sup> Vernehmungen von Speer am 20. und 21.6.1946, IMT, Bd 26, S. 542, 584.

<sup>20</sup> Guderian, Erinnerungen eines Soldaten, S. 371.

Eindruck vom Zustand Hitlers und seines Umfeldes<sup>21</sup>. Und Jodl notierte Ende März 1945 in sein privat-dienstliches Tagebuch: „Hat man keine Reserven mehr, dann hat das Kämpfen bis zum letzten Mann keinen Sinn“<sup>22</sup>.

Allen Katastrophenmeldungen, Rück- und Fehlschlägen zum Trotz stellte Hitler scheinbar ungebrochenen strategischen Optimismus und „Endsieg“-Gewißheit zur Schau; erst in den letzten Tagen vor seinem Ende brach sich offenkundige Resignation Bahn. Wohl auch, weil Hitlers Zuversicht einen Hoffnung und Illusion spendenden Strohhalm darstellte, wurden die in den Tischplaudereien, Monologen und Lagebesprechungen wiederkehrenden Verweise auf vermeintliche geschichtliche Analogien oder die nur bei oberflächlicher Betrachtung überzeugenden Kausalketten, mit denen Hitler die Gespräche dominierte, nicht offen hinterfragt. Zweifel sind allerdings angebracht, ob die überlieferten Äußerungen des Diktators, der stets auf perfekte Selbstinszenierung bedacht war, überhaupt seine tatsächliche Meinung wiedergaben.

Hitler besaß die Fähigkeit, in komplexen politisch-strategischen Zusammenhängen zu denken. Ihm war, ausweislich der bereits zitierten Äußerung Jodls, der Ausgang des Krieges zu einem Zeitpunkt bewußt gewesen, an dem viele seiner Generäle dem engen Wahrnehmungshorizont der operativen Kriegführung verhaftet waren. Seine Tage im Falle eines Verhandlungsfriedens wie einer totalen Niederlage wußte er gezählt. Er hatte persönlich nichts mehr zu verlieren. Sein Naturell ließ den Diktator „in der Selbstzerstörung die Alternative zum Durchsetzen seines eigenen Willens sehen“, wie Ian Kershaw vermutet<sup>23</sup>. Das unbeirrte Festhalten an dem eingeschlagenen Kurs war nicht allein ein verantwortungsloses Vabanquespiel mit dem Ziel, Hitler und dem NS-Regime Atempausen zu verschaffen und die Agonie des „Dritten Reichs“ hinauszuschieben.

Eine entscheidende Triebfeder dürfte das aus früheren Jahren überkommene gedankliche Konglomerat gewesen sein, das sich mit seinen Feindbildern längst zur handlungsrelevanten Ideologie und zum Dogma verdichtet hatte. Obgleich sich im Winter 1941 vor Moskau die Kriegswende abzeichnete, hatte das Regime das beispiellose Zivilisationsverbrechen der *systematischen* Ermordung der europäischen Juden begonnen, so daß Christopher Browning resümiert: „Die Nationalsozialisten hatten sich inzwischen auf ein Programm festgelegt, das zwar in der Euphorie des bevorstehenden Sieges entstammte, aber in der Niederlage verwirklicht werden sollte. ‚Lebensraum‘ und ‚Endlösung‘, Hitlers doppelte Obsession, hatten sich im Sog des Sieges und der sich bietenden Gelegenheiten weiterentwickelt und radikalisiert. Von nun an blieb Hitler verbissen seiner im Herbst 1941 konkretisierten Vision von ‚Lebensraum‘ und ‚Endlösung‘ verhaftet, die zunächst die Vernichtung der europäischen Juden und dann die Zerstörung Deutschlands herbeiführte“<sup>24</sup>. Die von Speer überlieferte Äußerung Hitlers vom März 1945, daß es „nicht notwendig [sei], auf die Grundlagen, die das deutsche Volk zu seinem primitivsten Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen“, da sich das deutsche Volk gegenüber dem weltanschaulichen Gegner als das schwächere erwiesen habe<sup>25</sup>, liefert ein Indiz dafür, daß Hitlers Denken und Handeln von einem selbstmör-

<sup>21</sup> BA-MA, MSg 1/2993.

<sup>22</sup> Eintrag vom 29.3.1945, BA-MA, RW 4/33.

<sup>23</sup> Kershaw, Hitler 1936-1945 (dt.), S. 978.

<sup>24</sup> Browning, Die Entfesselung der Endlösung, S. 608 f. Vgl. dazu auch Longerich, Politik der Vernichtung, S. 513 ff.

<sup>25</sup> Speer, Erinnerungen, S. 446.

derischen Trieb gesteuert wurde. Dieser schloß die Möglichkeit der Kapitulation kategorisch aus. Der nahenden Strafhand des Gegners und der Ausweglosigkeit des persönlichen Schicksals entgegenblickend, ging es Hitler, folgt man einer provokanten These, in den Jahren 1944/45 darum, das eigene Scheitern in einen wirkungsmächtigen Abgang von der historischen Bühne zu kleiden<sup>26</sup>. Strategische Versatzstücke, die sich entlang waffentechnologischer Innovationen insbesondere im Bereich der Fern- und Raketenwaffen, Strahlflugzeuge und neuer U-Boote herausbildeten, mochten dessen ungeachtet innerhalb der Regimeführung erörtert worden sein<sup>27</sup>. Doch lassen diese keine kohärente Strategie erkennen, die alle Elemente in ein rational begründetes und in sich stimmiges Gesamtkonzept integrierte.

Ein wesentlicher Schlüssel zum Verständnis für die befremdliche Passivität des höheren Offizierkorps, zu der pauschale und bisweilen holzschnittartige Erklärungs- und Deutungsmuster, die von angeblicher Eidbindung bis hin zum kollektiven Untergangswahn reichen, nur bedingt taugen, dürfte in der strukturellen Verfaßtheit des NS-Regimes liegen. Bereits am Vorabend des Krieges beschränkte sich der Wahrnehmungshorizont der Wehrmachtgeneralität auf operative Aspekte, während der sinngebende strategische Zusammenhang weitgehend ausgeblendet wurde – „ein rein instrumental-technisches Denken, das jederzeit für jeden Zweck manipulierbar war“<sup>28</sup>. Gleichwohl hatte die Militärelite, ungeachtet der ihr innewohnenden Differenzen und in Übereinstimmung mit dem traditionellen Selbstverständnis des preußisch-deutschen Militärs, den Anspruch besessen, eine Art politisch autonomer Faktor im Staat zu sein, eine Kraft, die am Entscheidungsprozeß und damit an der Machtausübung teilhatte.

Indem Hitler 1938 im Gefolge der Blomberg-Fritsch-Affäre den Oberbefehl über die Streitkräfte auch persönlich übernahm und diesen mittels des Oberkommandos der Wehrmacht als eines militärischen Arbeitsstabes ausübte, beseitigte er die überkommenen personellen und institutionellen Relikte des Dualismus von politischer und militärischer Führungsmacht. Die Militärelite war seither einer institutionellen Möglichkeit beraubt, eine eigenständige und politisch bedeutsame Rolle zu spielen. Parallel verbreitete sich in den Spitzenpositionen der Wehrmacht eine Haltung, sich auf den militärisch-professionellen Bereich zu beschränken, d.h. auf die Wahrnehmung exekutiver Funktionen – nach Maßgaben des politisch allein verantwortlichen Staatsführers und Oberbefehlshabers der Streitkräfte<sup>29</sup>. Die Idee einer deutschen Hegemonie oder gar Weltstellung, im Verlauf des Krieges die einer deutschen Großmachtstellung, die es zu bewahren galt, war offensichtlich geeignet, den innenpolitischen Machtverlust der traditionellen Militärelite zu kompensieren.

Von der Transformation des Militärs hin zur spezifisch nationalsozialistischen Volksarmee blieb die Generalität weitgehend unberührt, ungeachtet aller wiederholt zutage tretenden Ressentiments gegenüber der Militärelite konservativen Zuschnitts, einzelner Revirements in der Truppenführung und erster Ansätze einer nationalsozialistisch geprägten Personalpolitik. Statt dessen führte eine Mischung aus Ausschaltung und Anpassung sowohl zu einer militärisch-professionellen als auch politisch-ideologischen

<sup>26</sup> Wegner, Hitler; siehe zuletzt auch *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Bd 8, T. 7, hier v.a. S. 1192-1209 (Beitrag Wegner).

<sup>27</sup> Vgl. Weinberg, *German Plans for Victory*.

<sup>28</sup> Müller, *Das Heer und Hitler*, S. 237.

<sup>29</sup> Vgl. Müller, *Armee und Drittes Reich*, S. 36-41; Förster, *Die Wehrmacht im NS-Staat*, S. 45 ff.

Transformation der Militärelite in das NS-Regime. Entgegen der später von der Generalität kreierte Legende vom militärischen Dilettanten Hitler, der den Fachleuten ständig ins Handwerk pfuschte, kann nicht einmal von einer fachlichen Opposition mangels Einigkeit, Konzeption, Selbstbewußtsein, Eigenständigkeit sowie Konfliktfähigkeit die Rede sein<sup>30</sup>. Antikommunismus, Antisemitismus und rassistische Überlegenheitsattitüden begünstigten schließlich die politisch-ideologische Umformung. Neben dem Verfall der überkommenen moralischen Normen trat zudem das Moment des Utilitarismus: Den Erfolg mit allen Mitteln und um jeden Preis zu erreichen, verdrängte rechtliche und ethische Bedenken<sup>31</sup>. Und schließlich dürfte den Betroffenen die Erkenntnis gedämmt haben, daß die eigene Führungsposition nicht nur mit der deutschen Machterhaltung, sondern auch mit der Erhaltung der NS-Herrschaft verknüpft war. Daß sich der eine oder andere führende Militär auch durch Geld- oder Sachzuwendungen des Regimes hatte korrumpieren lassen, sei an dieser Stelle angemerkt<sup>32</sup>.

Lange vor dem Sommer 1944 war die Militärelite also auf den Status einer „in viele Einzelteile zersplitterten funktionalen Elite“ abgesunken, die zwar einen großen Teil der Nation im Krieg organisierte, die jedoch ihre vorgegebenen Ziele nicht mehr beeinflusste<sup>33</sup>. Die Unterschiede zur militärischen Führung des Jahres 1918, die entscheidend die Geschicke des Kaiserreichs bestimmt hatte und zeitweilig wie die Apotheose des Militarismus erscheint, sind augenfällig<sup>34</sup>.

Im „Dritten Reich“ existierte kein Gremium, das die unterschiedlichen Interessenlagen hätte koordinieren und bündeln können oder das die für den Fortbestand des Reiches so wichtige Frage von Krieg und Frieden auch nur erörterte. Mit der propagandistischen Selbstdarstellung des Regimes als monolithischer „Führerstaat“ hatte der faktische Zustand der NS-Herrschaft wenig gemein. Zwar mündeten alle Kommunikations- und Entscheidungsstränge bei Hitler, der das letztgültige Entscheidungsmonopol innehatte. Daneben prägte aber die bis zum Sommer 1944 weit fortgeschrittene Auflösung der traditionellen staatlichen Strukturen die innere Verfaßtheit des Regimes. Vormalige staatliche Funktionen und Aufgaben waren mehr oder weniger unkoordiniert durch Parteiorganisationen usurpiert worden oder den zahlreichen durch „Führeraufträge“ legitimierten Stäben und Sonderorganisationen zugefallen. Die Vergabe immer neuer Sonderaufträge erhöhte das strukturelle Chaos, statt die Kompetenzüberschneidungen des ausgreifenden polykratischen Durcheinanders zu ordnen. Durch beständige Machtakkumulation war es einzelnen Potentaten des Regimes sogar gelungen, ihre Zuständigkeitsbereiche zu größeren Konglomeraten zu aggregieren, die sich gegenseitig abschotteten und befehdeten. Die Zersetzung der offiziellen Regierungsbürokratie und die parallele ideologische Radikalisierung resultierten aus der personalisierten Herrschaftspraxis Hitlers, die umgekehrt von allen institutionellen Beschränkungen befreit und zum regelrechten „Führerabsolutismus“ gesteigert wurde. Dieser Zustand ermutigte zu radikalen Initiativen von unten und bot ihnen Rückendeckung, solange sie mit Hitlers Intentionen auf einer Linie lagen<sup>35</sup>.

<sup>30</sup> Zur Rolle Hitlers als militärischer Führer vgl. Förster, Die Wehrmacht im NS-Staat, S. 149 ff.

<sup>31</sup> Vgl. Hürter, Konservative Akteure oder totale Krieger?

<sup>32</sup> Vgl. Ueberschär/Vogel, Dienen und Verdienen.

<sup>33</sup> Dülffer, Vom Bündnispartner zum Erfüllungsgehilfen, S. 299.

<sup>34</sup> Vgl. Krüger/Salewski, Die Verantwortung der militärischen Führung.

<sup>35</sup> Vgl. dazu Rebenitsch, Führerstaat; Kershaw, Hitler 1889-1936 (dt.), S. 665 ff.

Die Doppelkrise des Jahres 1944 begünstigte weitere Kompetenz- und Zuständigkeits-erweiterungen zu Lasten der Wehrmacht, die das Verhältnis zwischen Politik und Militär einschließlich der strukturellen Verfassung der bewaffneten Macht veränderten und die Radikalisierung der Ziele und Methoden der NS-Herrschaft beschleunigten<sup>36</sup>. Innerhalb der NS-Führungsriege wuchs angesichts der allgemeinen Verschlechterung der deutschen Lage seit längerem die unterschwellige Kritik an den bisherigen Kriegsanstrengungen<sup>37</sup>.

Langgehegte ideologische Intentionen, machtpolitische Ambitionen und die Sachzwänge des Krieges verschmolzen miteinander und brachen sich im Angesicht der drohenden Niederlage Bahn. Sichtbarstes Zeichen für die Veränderungen waren die Berufung Joseph Goebbels zum Reichsbevollmächtigten für den Totalen Kriegseinsatz am 25. Juli 1944 und die Beauftragung Heinrich Himmlers mit der personellen Überprüfung der Wehrmacht, Waffen-SS und Polizei am 2. August 1944<sup>38</sup>. Im Anschluß an eine kurze Phase der Mobilisierung nennenswerter personeller Kräfte beherrschten zielloser Aktionismus und machtpolitische Rivalitäten das Feld. Die noch am Tage des Umsturzversuchs erfolgte Einsetzung Himmlers als neuer Befehlshaber des Ersatzheeres und Chef der Heeresrüstung diente nicht nur der Kontrolle über die im Reichsgebiet befindlichen Teile der bewaffneten Macht. Sie eröffnete der Gestapo den Zugriff auf Wehrmachtangehörige. Eifersüchtig war der Reichsführer SS darauf bedacht, jede Form der Einmischung seitens der Wehrmacht in seinen Zuständigkeitsbereich als Befehlshaber des Ersatzheeres und Chef der Heeresrüstung sofort zu unterbinden<sup>39</sup>. Im Schutze dieser Funktion leitete Himmler weitreichende Neuregelungen zugunsten der Waffen-SS ein, indem er der SS-Administration den Zugang zu bis dahin von der Wehrmacht verwehrten personellen und materiellen Ressourcen sicherte. Wenige Tage vor dem 20. Juli waren Himmler bereits die als Ersatz für die vernichteten Verbände neu entstehenden Heeresdivisionen truppendienstlich unterstellt und ihm dadurch weitreichende Befugnisse für das innere Gefüge dieser Verbände zuteil geworden<sup>40</sup>.

Als Reaktion auf den völlig unerwarteten Umsturzversuch des 20. Juli 1944 verfolgte das Regime nicht nur den engeren Kreis der Angehörigen des Widerstandes, sondern auch Unbeteiligte mit dem Ziel, die Neubildung jeder politischen Opposition im Ansatz zu verhindern<sup>41</sup>. Die Wehrmacht, insbesondere das Heer, durchlief eine regelrechte Verhaftungswelle, die schließlich auch den Führungsapparat nachhaltig in seiner Arbeits- und Funktionskontinuität zu stören begann<sup>42</sup>. Die Diskussionen über die Ursachen und Hintergründe des Umsturzversuches ebten wochenlang nicht ab. In der damit einhergehenden Unruhe erblickte das Heerespersonalamt „die Gefahr, daß ernste Rückwirkungen daraus entstehen können“<sup>43</sup>, so daß sich das Regime zu einem

<sup>36</sup> Die Bedeutung des 20. Juli 1944 als strukturelle Zäsur in der Geschichte der Wehrmacht bewertet Förster, *Die Wehrmacht im NS-Staat*, S. 131 ff.

<sup>37</sup> Vgl. Hancock, *The National Socialist Leadership*, insbes. S. 105 ff.

<sup>38</sup> RGBl. I, 1944, S. 161 f.; *Der Führer/WFSt/Org* (I), Nr. 05699/44 g., 2.8.1944, BA, NS 19/4043. Vgl. dazu auch den Protokollvermerk der Ministerbesprechung am 22.7.1944, BA, R 43 II/664a.

<sup>39</sup> In dem Gesprächsleitfaden für eine Unterredung mit Guderian am 31.7.1944 lautet der erste Besprechungspunkt: „Kein Eingreifen in das Ersatzheer“, BA, NS 19/1449.

<sup>40</sup> *Der Führer/Chef OKW/Heeresstab* (I), Nr. 1833/44 g.Kdos. vom 15.7.1944, BA, NS 19/3910.

<sup>41</sup> Vgl. Heitt/Tuchel, *Reaktionen des NS-Staates auf den Umsturzversuch*.

<sup>42</sup> Guderian, *Erinnerungen eines Soldaten*, S. 307 ff.; Praun, *Soldat*, S. 218 ff.

<sup>43</sup> Schmundt, *Tätigkeitsbericht*, S. 208 (17.8.1944).

offiziellen Denk- und Redeverbot veranlaßt sah<sup>44</sup>. Das Heerespersonalamt intensivierte die Überprüfung der politischen Zuverlässigkeit der Militärelite, insbesondere bei der Besetzung von Schlüsselfunktionen<sup>45</sup>. Auch die wiederholten Attacken der Partei, daß die Ahndung der von Wehrmachtangehörigen begangenen „politischen“ Straftaten der militärischen Gerichtsbarkeit oblag, gelangten in dieser Situation zum Ziel: Der „Führererlaß“ vom 20. September 1944 begründete für solche Verfahren gegen Wehrmachtangehörige die Zuständigkeit des Volksgerichtshofs<sup>46</sup>. Ein Spielraum für institutionell oder prinzipiell begründete Widersetzlichkeit gegen den allgemeinen Trend war kaum gegeben. „Jetzt aber wird eine Generalabrechnung 100prozentig durchgeführt. Mitleid ist nicht angebracht, und die Zeit für Laune ist vorbei. Rücksichtsloser Haß allen denen, die uns entgegenwirken“, führte Jodl, der vermutlich noch unter dem Schock seiner durch das Attentat erlittenen Verletzungen stand, am 22. Juli 1944 bei einer Rede im Kreise des Wehrmachtführungsstabes aus. „Wer an der Lage verzweifelt, der mag sich selbst erschießen, aber er soll seinen Eid respektieren“, forderte Jodl vor den anwesenden Offizieren<sup>47</sup>. Und Guderian, soeben mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Heeres beauftragt, forderte am 29. Juli eine „vorbildliche Haltung in politischen Fragen“ und präziserte: „Ich erwarte, daß sich jeder Generalstabsoffizier unverzüglich zu meiner Auffassung bekehrt und bekennt, und zwar öffentlich. Wer das nicht kann, beantrage seine Entfernung aus dem Generalstab<sup>48</sup>.“ Seinen Erinnerungen zufolge will Guderian einen rasenden Hitler beschwichtigt haben, der am liebsten den Generalstab des Heeres als Führungsorganisation gänzlich abgeschafft hätte<sup>49</sup>.

Die Einführung des „Deutschen Grußes“ anstelle der traditionellen militärischen Grußform<sup>50</sup>, neueregelte Grußzeremonielle zwischen Wehrmacht- und Parteiangehörigen<sup>51</sup> sowie die Abschaffung traditioneller militärischer Symbolik<sup>52</sup> machten die strukturellen Veränderungen auch nach außen hin für jedermann sichtbar. Ob diesen allerdings systematische und langfristig orientierte Planungen zugrunde lagen, die auf die Verwirklichung einer spezifisch nationalsozialistischen Wehrordnung hinausliefen, bleibt ungeklärt<sup>53</sup>. Das eigentliche Movers dieser Entwicklung war das Zusammenreffen einer der NS-Herrschaft innewohnenden Eigendynamik, ideologischer Triebkräfte, die mit Willensstärke und weltanschaulicher Standfestigkeit die materielle

---

<sup>44</sup> Erlaß Keitels vom 10.9.1944, Militärhistorisches Archiv Prag (VHA), Wehrmachtbevollmächtigter, K 6/6.

<sup>45</sup> Schmundt, Tätigkeitsbericht, S. 176 (24.7.1944); Befehl Chef Heerespersonalamt vom 16.12.1944, BA-MA, RH 7/v. 658.

<sup>46</sup> Erlaß des „Führers“ über die Verfolgung politischer Straftaten von Angehörigen der Wehrmacht, Waffen-SS und Polizei, BA-MA, RW 4/v. 724.

<sup>47</sup> Abschrift der Ansprache Jodl am 24.7.1944, BA-MA, N 69/61.

<sup>48</sup> BA-MA, RH 15/179.

<sup>49</sup> Guderian, Erinnerungen eines Soldaten, S. 360 f.

<sup>50</sup> Erlaß Dönitz aus „Anlaß der Errettung des Führers“ vom 23.7.1944, BA-MA, RM 7/101; Rundschreiben Göring vom 24.7.1944, BA-MA, RH 15/109.

<sup>51</sup> Gemeinsamer Erlaß von Keitel und Bormann vom 26.8.1944, BA, NS 6/347.

<sup>52</sup> So die Anordnung des OKW, anstelle der traditionellen Truppenfahnen künftig nur noch die Reichskriegsflagge zu verwenden: OKW/AWA/W Allg. IId, Nr. 5505/44 vom 28.8.1944, BA-MA, RH 19 II/203.

<sup>53</sup> Vgl. Förster, Vom Führerheer der Republik, insbes. S. 323 f. Abweichend dazu Wegner, Hitlers Politische Soldaten, S. 309.

Unterlegenheit zu überwinden trachteten, und schließlich einer skrupellosen Bereitschaft, für die Verlängerung der politisch wie moralisch vollkommen diskreditierten Herrschaft alle irgendwie erreichbaren Ressourcen einzusetzen. Im Ergebnis jedenfalls nahm das Militär im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg keine politisch relevanten Funktionen an der „Heimatfront“ wahr<sup>54</sup>.

Fiel die Aufgabe der sicherheitspolizeilichen Absicherung der NS-Herrschaft der SS zu, so beanspruchte die Parteiorganisation die weltanschauliche Aktivierung der „Volksgemeinschaft“. In dem Maße, in welchem dem ideellen Faktor ein stärkeres Gewicht für die Fortführung des Krieges zugemessen wurde, mußte auch der Stellenwert der weltanschaulichen Beeinflussung durch die Partei steigen. Der daraus resultierende Anspruch des Parteiapparates ging weit über die Federführung bei der Indoktrination der Soldaten hinaus. Ein bereits vor dem 20. Juli 1944 von Hitler unterschriebener „Führererlaß“ beschränkte die vollziehende Gewalt der Militärbefehlshaber für den Fall, daß das Kampfgeschehen sich auf das Reichsgebiet verlagerte, auf den Bereich der „unmittelbaren Kampfzone“<sup>55</sup>. Ein Grundsatzbefehl des OKW schärfte Dienststellen und Truppenteilen ein, sich bei der Ausübung ihrer Aufgaben „ausschließlich auf die rein militärischen Aufgaben zu beschränken“<sup>56</sup>. Der Umsturzversuch beschleunigte die Übertragung der Exekutive auf die Gauleiter, jener Instanz, der weitreichende Befugnisse zur Durchsetzung der NS-Herrschaft in der Region an die Hand gegeben waren und die zum Ende des Krieges hin, während die staatliche Bürokratie ins Chaos stürzte, die „Stellung von nahezu souveränen Potentaten“ einnahm und deren Einfluß sich auf weite Lebensbereiche der Bevölkerung erstreckte<sup>57</sup>. „Es muß einwandfrei klargestellt werden, daß niemals die Vollziehende Gewalt an Dienststellen der Wehrmacht übergehen kann. Es muß ferner klargestellt werden, daß gerade in Zeiten der Not, gerade dann, wenn Notstände gegeben sind, die Verantwortung in erster Linie bei den Männern liegt, die dem Führer verantwortlich sind, d.h. bei den Gauleitern“, umriß Martin Bormann, Leiter der Parteikanzlei, die Stoßrichtung der Partei<sup>58</sup>. Hitlers zweiter Erlaß über die Befehlsgewalt in einem Operationsgebiet innerhalb des Reichs vom 20. September 1944 gestand allein einem federführenden Reichsverteidigungskommissar, den zu bestellen sich Hitler persönlich vorbehielt, die vollziehende Gewalt zu. Nur in den „unmittelbaren Kampfzonen“, die „im Benehmen“ mit dem Reichsverteidigungskommissar zu bestimmen waren, waren die oberen militärischen Kommando-behörden befugt, zivilen Dienststellen des Staates und der Gemeinden „diejenigen Weisungen zu geben, die zur Durchführung ihres Kampfauftrages jeweils erforderlich sind“<sup>59</sup>.

Unmittelbare militärische Aufgaben besaß die Institution des Reichsverteidigungskommissars nicht, abgesehen von der Heranziehung der Zivilbevölkerung zum Bau rückwärtiger Stellungssysteme<sup>60</sup>. Ein von Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel noch am 3. Mai 1945 gefertigter Befehl Hitlers, wonach „höhere Truppenführer, die den

<sup>54</sup> Vgl. Deist, Das Militär an der Heimatfront.

<sup>55</sup> Erlaß des Führers über die Befehlsgewalt in einem Operationsgebiet innerhalb des Reiches vom 13.7.1944, wiedergegeben in: Hitlers Weisungen, S. 296 ff.

<sup>56</sup> Chef OKW/WFSt/Qu 2/Verw 1, Nr. 007715/44 g.Kdos. vom 19.7.1944, BA-MA, RW 4/v. 893.

<sup>57</sup> Hüttenberger, Die Gauleiter, S. 172. Vgl. auch Rebutisch, Führerstaat, S. 529 f.

<sup>58</sup> Aktenvermerk Bormann vom 30.7.1944, BA, NS 6/1.

<sup>59</sup> Wiedergegeben in: Hitlers Weisungen, S. 339 ff.

<sup>60</sup> Vgl. dazu die Detailstudie von Vogt, Westfalenwall, sowie Noble, The Phantom Barrier.

Kampf meinen aufgeben zu müssen, die Befehlsgewalt dem Reichsverteidigungskommissar anzubieten [hatten], wenn die Weitergabe des Befehls an jüngere Truppenführer nicht durchführbar erscheint“<sup>61</sup>, darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben. Deutlich wird hier, wie politisch-zivile und militärische Sphären unter dem Postulat des Überlebenskampfes miteinander verschmolzen.

In der Wahl seiner Mittel ließ das NS-Regime alle Hemmungen fallen. Im Sommer 1944 hatte Goebbels insgeheim über eine aus seiner Sicht „bürgerliche“ Kriegführung gewettert und darüber schwadroniert, „im Falle einer Invasion auf deutschem Boden einen radikalsten revolutionären Krieg zu proklamieren“<sup>62</sup>. Mit dem Attribut „total“, dessen man sich nun bevorzugt bediente, war auch zuvor die Entschlossenheit hinsichtlich der Kriegsanstrengungen stilisiert worden, wenngleich die Ergebnisse hinter den propagandistischen Verlautbarungen zurückgeblieben waren. Zur Erhaltung seiner Existenz leitete das Regime nun jedoch eine neue Phase seiner Kriegführung ein.

In einem der zahlreichen persönlichen Gespräche zwischen Reichskanzler und Rüstungsminister begründete Hitler Speer gegenüber seinen Befehl zur Zerstörung der zivilen Infrastruktur vom 15. März 1945: „Wenn der Krieg verloren geht, wird auch das Volk verloren sein [...] Was nach diesem Kampf übrigbleibt, sind ohnehin nur die Minderwertigen, denn die Guten sind gefallen“<sup>63</sup>. Die Kriegführung im Zeichen eines rasseideologisch motivierten Vernichtungskampfes sollte so auf die deutsche Bevölkerung zurückschlagen. Von den gleichen Gedanken, sofern man dem Faktor Ideologie einen höheren Erklärungswert einräumt als der Vermutung einer verbrecherischen Skrupellosigkeit, die um kein noch so fadenscheiniges Zweckargument verlegen gewesen zu sein scheint, waren Himmlers Ausführungen vor den Wehrkreisbefehlshabern am 21. September 1944 getragen: „Es ist besser, es stirbt ein junger Jahrgang und das Volk wird gerettet, als daß ich den jungen Jahrgang schone und ein ganzes 80-90 Millionenvolk stirbt aus“<sup>64</sup>. „Kolberg“, die letzte und mit beispiellosem Aufwand realisierte Filmproduktion des „Dritten Reichs“, in welcher die Vernichtung der Lebenswelt der Bevölkerung als Volksfest inszeniert wurde, war die propagandistische Bemäntelung des Anspruchs des Regimes, die Bevölkerung für den Erhalt seiner Herrschaft in Haftung zu nehmen<sup>65</sup>. Programmatisch führte Himmler bei einem Appell in Ostpreußen, zu dem der „Volkssturm“ am Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig zum ersten Mal öffentlich angetreten war, aus: „Unsere Gegner müssen begreifen lernen: Jeder Kilometer, den sie in unser Land vordringen wollen, wird sie Ströme ihres Blutes kosten. Jeder Häuserblock einer Stadt, jedes Dorf, jedes Gehöft, jeder Graben, jeder Busch, jeder Wald wird von Männern, Knaben und Greisen, und wenn es sein muß, von Frauen und Mädchen verteidigt. Auch in dem Gebiet, das sie glauben erobert zu haben, wird immer wieder in ihrem Rücken deutscher Widerstandswille auflodern, und wie die Werwölfe werden todesmutige Freiwillige dem Feind schaden und seine Lebensfäden abschneiden“<sup>66</sup>.

<sup>61</sup> OKW/Fü.Stab B/OpAbt., Nr. 20325/45 g.Kdos. vom 3.5.1945, BA-MA, RW 44 II/3.

<sup>62</sup> Goebbels, Die Tagebücher, T. 2, Bd 2, S. 540 (24.6.1944).

<sup>63</sup> Speer, Erinnerungen, S. 446. Vgl. auch Hitlers Weisungen, S. 348 f.

<sup>64</sup> Redemanuskript Himmlers, BA, NS 19/4015.

<sup>65</sup> Vgl. Donner, Propaganda, S. 119 ff.; Yelton, Ein Volk steht auf.

<sup>66</sup> Rede Himmlers im ostpreußischen Bartenstein am 18.10.1944, wiedergegeben in: Keesings Archiv der Gegenwart 1944, hier S. 6563.

Hitlers Erlaß über die Bildung des „Deutschen Volkssturms“ vom 25. September 1944 verpflichtete die gesamte männliche Reichsbevölkerung im Alter zwischen 16 und 60 Jahren, sofern diese nicht bereits zur Wehrmacht eingezogen war, zum Dienst an der Waffe<sup>67</sup>. Bei der historischen Bewertung dieser Miliz, deren Umfang in von der Realität losgelösten bevölkerungsstatistischen Zahlenspielerien mit bis zu sechs Millionen Gewehrträgern beziffert wurde<sup>68</sup>, sollten weniger die unüberwindbaren organisatorischen Probleme und Unzulänglichkeiten sowie die administrativen Defizite der Aufstellung im Vordergrund stehen. Das gleiche gilt für die Frage nach der militärischen Bedeutung des „Volkssturms“ und seinem Einfluß auf den Gang der Ereignisse<sup>69</sup>. Der „Volkssturm“ war Teil der Bestrebungen des Regimes, eine eruptive fanatische Kampf- und Durchhaltebereitschaft zu entfesseln, wie beispielsweise der Münchner Gauleiter Paul Gießler öffentlich ausführte: „Wir erliegen nicht dem Bann, der in dem augenblicklichen materiellen Übergewicht des Feindes liegt, sondern werden alle Hoffnungen des Feindes zuschanden machen durch den langersehnten Aufschwung unserer Kraft im Deutschen Volkssturm“. In ihm liegt die große, nie wiederkehrende Gelegenheit, unseren Volksgeist zum Kriegsgeist zu formen, um den nationalsozialistischen Volksstaat mit allem Fanatismus zu verteidigen<sup>70</sup>.“ Tatsächlich nannte der grundlegende Ausbildungsbefehl für den „Volkssturm“ an erster Stelle die „weltanschauliche Aktivierung nach den Richtlinien des Leiters der Partei-Kanzlei“ und definierte erst danach die Richtlinien der militärischen Ausbildung<sup>71</sup>. Strikt achtete das Regime auf die Trennung von Wehrmacht und nationalsozialistischer Miliz. Hitlers Anordnung, den „Volkssturm“ bei Kampfhandlungen in militärische Verbände einzugliedern, folgte nur einer Einsicht in die Zweckmäßigkeit, weil sich die Volkssturmeinheiten als geringes militärisches Hindernis bei der sowjetischen Winteroffensive erwiesen hatten<sup>72</sup>.

Das Bestreben, einen spezifisch nationalsozialistischen Partisanenkrieg zu initiieren, markiert den letzten Schritt der Lockerung des staatlichen Gewaltmonopols und die weitgehende Einebnung der Unterscheidung zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten<sup>73</sup>. Organisatorische Überlegungen der Wehrmacht und der SS setzten erst im Herbst 1944 ein und wurden von den Ereignissen überholt. Die Ermordung des von den Amerikanern eingesetzten Aachener Bürgermeisters Franz Oppenhoff am 25. März 1945 war die spektakuläre Ausnahmeaktion der ansonsten nicht weiter in Erscheinung tretenden „Werwolf“-Organisation, mit deren Aufbau Himmler den SS-Obergruppenführer Adolf Prützmann beauftragt hatte. Letzter hatte als Höherer SS- und Polizeiführer im Baltikum und in Nordrußland maßgeblich an der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung insbesondere bei Anti-Partisanenunternehmungen unter seinem Oberbefehl mitgewirkt<sup>74</sup>. Schließlich sollte über diese Maßnahmen hinaus der unterschiedslos von der Bevölkerung getragene nationalsozialistische Steppenbrand entflammt

<sup>67</sup> RGBI. I, 1944, S. 253 f.

<sup>68</sup> So z.B. Org.Abt. (I), Nr. II/39698/44 g. vom 16.12.1944, BA-MA, RH 2/849a.

<sup>69</sup> Vgl. dazu die grundlegende Darstellung von Yelton, Hitler's Volkssturm.

<sup>70</sup> Münchener Neueste Nachrichten vom 25.11.1944, Bayer. HStA, Reichsstatthalter Epp 686/3.

<sup>71</sup> RFSS und BdE/Deutscher Volkssturm/Stabsführer V.S. Tgb.Nr. 6396/44 g. vom 16.10.1944, StA Augsburg, NSDAP, Kreisleitung Sonthofen 15/23.

<sup>72</sup> OKW/WFSt/Op/Org, Nr. 00937/45 g.Kdos. vom 28.1.1945, wiedergegeben in: Hitlers Weisungen, S. 346.

<sup>73</sup> Vgl. dazu grundlegend Biddiscombe, Werwolf!

<sup>74</sup> Vgl. u.a. Cüppers, Wegbereiter der Shoah, insbes. S. 260 ff.

werden. Adressiert an die breite Bevölkerung, wurden in Tageszeitungen Bedienungsanleitungen für Panzerfäuste veröffentlicht<sup>75</sup>. Reichsjugendführer Artur Axmann erklärte die Hitlerjugend als „Bewegung der jungen Panzerbrecher“ und rief öffentlich dazu auf: „Dieser Vernichtungskrieg läßt keine bürgerlichen Maßstäbe mehr zu<sup>76</sup>.“ Die folgenschwere Wirkung von Appellen dieser Art an den jugendlichen Teil der Bevölkerung, für den infolge seiner Sozialisierung unter dem Nationalsozialismus die Gewaltanwendung ein selbstverständliches Mittel der Konfliktbewältigung war, läßt sich erahnen. Die erstmals am 1. April 1945 ausgestrahlten Aufrufe eines vom Propagandaministerium betriebenen „Werwolf“-Senders richteten sich an den harten Kern der Gläubigen und versuchten, durch Reminiszenzen an die verklarte „Kampfzeit der Bewegung“ Energien zu mobilisieren. Unabhängig davon rief Bormann einige Tage später die Reichs- und Gauleiter der Partei auf: „Wer nach einem oberflächlichen Kräftebild urteilt, irrt. Jetzt gilt es, dem Gegner zu beweisen, daß er unser Volksgefüge weder sprengen noch zerbrechen kann<sup>77</sup>.“

Das Kalkül des Regimes ging nicht auf. Bis auf Ausnahmen war die Bevölkerung offenkundig nicht zu der geforderten Radikalität des Kriegseinsatzes bereit, wenngleich insbesondere die Situation in den östlichen Reichsgebieten die Unterscheidung von der Selbstwehr gegen Übergriffe und daraus resultierende Racheakte erschwerte. Bormanns Aufruf verdeutlicht aber auch die nach innen gerichtete Dimension des nationalsozialistischen Partisanenkrieges. Die Bestrebungen des Regimes galten neben der Bekämpfung der militärischen Gegner auch der Vernichtung all derer, die sich dem verordneten Kampf bis zum Äußersten entgegenstellten oder gar nur in den Verdacht gerieten. Ein bekanntes Beispiel dafür ist der Gewaltexzeß im oberbayerischen Penzberg im April 1945, welcher der Absetzung des nationalsozialistischen Bürgermeisters durch eine Gruppe von Bürgern folgte<sup>78</sup>.

Der Kampf der Wehrmacht vollzog sich nicht isoliert von dieser allgemeinen Entwicklung; die Wehrmacht war Teil des Szenarios, das neben den Verlusten von Menschenleben auch zur Zerstörung immenser materieller Werte führte. Die Vorstellung, die Heimat zu verteidigen, an die sich der eine oder der andere unter den Soldaten klammern mochte, nahm unabweislich autosuggestive und selbstrechtfertigende Züge an. Am Ende stand gewissermaßen das Gegenteil. Zeitzeugen stellten im Frühjahr 1945 sogar Vergleiche mit der zerrütteten deutschen Zivilisation am Ende des Dreißigjährigen Krieges an<sup>79</sup>. Als sich im September 1944 abzeichnete, daß das Kampfgeschehen auf das Reichsgebiet übergreifen würde, hatte Hitler gefordert: „Diese Tatsache muß unsere Kampfführung fanatisieren und unter Einsatz jedes wehrfähigen Mannes in der Kampfzone zur äußersten Härte steigen. Jeder Bunker, jeder Häuserblock in einer deutschen Stadt, jedes deutsche Dorf muß zu einer Festung werden, an der sich der Feind ent- oder verblutet oder die ihre Besatzung im Kampf Mann gegen Mann unter sich begräbt<sup>80</sup>.“ Eilfertig hatte Feldmarschall Gerd von Rundstedt als Oberbefehlshaber

<sup>75</sup> Vgl. das Beispiel in: Lüneburger Zeitung, 1. Jg., Nr. 46 vom 23.2.1945.

<sup>76</sup> Pressebericht über eine Kundgebung Axmanns am 27.3.1945, wiedergegeben in: Ursachen und Folgen, Bd 22, Dok. 3609, S. 542 f.

<sup>77</sup> Rundschreiben Bormanns, 7.4.1945, BA, NS 6/134.

<sup>78</sup> Vgl. Tenfelde, Proletarische Provinz, S. 376 ff.; Troll, Aktionen, S. 660 ff.

<sup>79</sup> Vgl. Deutscher, Reportagen, S. 42.

<sup>80</sup> Chef OKW/WFSt/Op, Nr. 0011273/44 g.Kdos. vom 16.9.1944, BA-MA, RW 4/v. 828.